

Die Hallerkows.

Roman von Horst Bodemer.

(21. Fortsetzung.)

„Gnädige Frau, wenn die Frau Krüger Sie ähnlich sieht — und sie will, da bekommt sie noch alle Tage den Mann!“

Frau von Prähmsringel machte ein ganz trauriges Gesicht.

„Mein lieber Herr Hallerkow! Sagen Sie das doch nicht zu Frau Krüger! Sie trägt schwerer daran, daß ihre sonst sehr, sehr glückliche Ehe kinderlos geblieben ist!“

„Da kann meine Christine und ich auch 'n Lieb sinner, gnädige Frau! Nicht Jahre haben wir off's erste gearbeitet, und dann kam noch 'n Mädchen hinterher!“

Das fand Frau von Prähmsringel riesig interessant.

„Ach nein! Ja, das kommt vor! Wie alt sind denn Ihre Kinderchen?“

Paul Hallerkow schmunzelte über sein ganzes, festes Gesicht.

„Sie sind schon erwachsen! Der Junge ist zwanzigjährig und das Mädchen zwanzig!“

„Ich habe auch ein paar Mädels! Ein Witwe, die bleibt unter uns! Wissen Sie, vor dem Augenblick fürcht ich mich schon heute, wenn die Tochter zwanzig werden! Dann wollen Sie heiraten! Ich Gott, ja! Dann gehen die Sorgen erst eigentlich los!“

Frau Christine befürchtete das mit einem herzerweichenden Aufseher... Da fing die Frau von Prähmsringel an zu lachen.

„Mir scheint, liebe Frau Hallerkow, daß der billere Kellch Ihnen gerade jetzt gerecht wird! ... Ihre Fräulein Tochter ist wohl schon verlobt?“

Die rindliche Frau hielt den Augenblick für sehr geeignet, Frau von Prähmsringel zu überzeugen, wie hoch hinauf die Familie greifen dürfte.

„Ach Jott nee, jnädige Frau, so weit ist es noch nicht! Aber irade jstern is eine bojesenen, — 'n Baron!“

„Was Sie sagen, liebe Frau Hallerkow! Beide Hände hielt Frau von Prähmsringel ihr hin, mit einem hinderehenden Nicken. „Da wünscht ich aber Glück, von ganzem Herzen!“

Dem knauserigen Paul Hallerkow schoß es durch den Kopf, daß man unter Umständen die Kosten beim Ausstatten sparen könnte. Die elegante Frau wußte vielleicht über den Baron Bescheid.

„Et is 'n Baron Kalkow! 'n Kalkow! Aber, bitte, gnädige Frau, das bleibt unter uns!“

„Kalkow, versteht sich! ... Kalkow? Kalkow? ... Nicht! Ich bestim mich! Er hat einen Kalkow! Verständig kenne ich ihn nicht! Aber er soll gute Pferde haben! Wer jagt mir das nur neulich? ... Na, ganz egal! ... Ueberigens... Kalkow, sehr alter, guter Adel!“

Da kratzte sich Paul Hallerkow hinterm Ohr.

„Wenn er man bloß nicht so 'n Baden Schützen hätte!“

Frau von Prähmsringel tat einen ganz tiefen Atemzug.

„Das ist eben das Glend mit den Männern in den vornehmen Kreisen, lieber Herr Hallerkow! Ist immer so gewesen. Ja, auf eine ganz gehörige Weichte meiner zukünftigen Schwiegerkinder bin auch ich schon heute gefaßt! ... Schließlich muß man jede Sache die gute Seite abgewinnen! Ich spreche da aus persönlicher Erfahrung! Diese Lebensmänner werden meist sehr gute Ehemänner, denn sie kennen den Kummel! Eines schönen Tages, nach Nacht möcht ich sagen, stehen sie sich nach einer gemüthlichen Häuslichkeit! Und wenn es dann die Frau versteht, die unter ihren Fingern vorzugauern, freut sich so ein Weibmann über die eigentlich schon lange vernünftige Behaglichkeit, Kinderchen stellen sich ein, holde Eintracht, süßer Frieden ist da!“

Da mußte sich die rindliche Frau Christine schon wieder einmal schneuzen und dann auch noch ein paar Tränen aus den Augen wischen.

Das war für Frau von Prähmsringel zu viel.

„Aber nein! Aber nein! ... Und doch kann ich mich vollkommen in Ihre Lage versehen, liebe Frau Hallerkow, da wird man ja neugierig, Ihre Fräulein Tochter kennen zu lernen!“

„Kommen Sie doch heute nachmittag um fünf Uhr mit ihr zum Tee zu mir! ... Ich langweile mich jetzt so wie so fast zu Tode! Alle meine Freundinnen sind noch in der Sommerfrische.“

Ueberglücklich dankend, nahm Frau Hallerkow an. Und dann trennte man sich, nachdem Frau von Prähmsringel noch versichert hatte, sie werde gleich an ihre Freundin, die Gräfin, schreiben...

„Raum zu Hause angekommen, ließ sie sich mit Herrn Solemacher telefonisch verbinden.“

„Alles geht gut! ... Das ganze Teufel! ... Schluß!“

Der Halsabschneider hing mit einem zufriedenen Nicken den Hörer wieder an. Der anonyme Briefschreiber hatte sich wohl gehütet, Hallerkows von dem eingefädelten Spiel in Kenntnis zu setzen. Das würde er später versuchen, denn vorläufig sprang doch kein Vorteil für ihn heraus...

„Und wenn Frau von Prähmsringel jetzt die Puppen tanzen ließe, wie es ihr geheißen, war gar kein Zweifel, daß in einigen Tagen alles klappen würde — falls nämlich der Baron nicht irgendeine grandiose Dummschheit beging!...“

Als Anna Hallerkow von der Mutter erfuhr, daß sie heute nachmittag zum Tee zu der vornehmen Dame eingeladen waren, war ihre Schlächplan auch schon fertig. Sie wollte sehr, sehr lebenswürdig zu ihr sein und bei passender Gelegenheit ihre Fertigkeiten anbringen. Ernst befühlte sie in ihrem Vorhaben.

„Anne, Du siehst ja, wie Mutter sich freut! Wenn diese Frau von Prähmsringel ihr ordentlich zusetzt, dann haben wir sie ganz auf unserer Seite!“

„Ganz fidel war es mit einem Male wieder geworden. Da konnte er ja Herrn Solemacher den Beweis antreten, daß er Energie im Leibe hatte und klug vorzuarbeiten verstand. Und der Herr Baron fühlte sich ihm natürlich zu Danke verpflichtet. Das war für ihn die Hauptfrage! Zog er dann auch weiter mit ihm an einem Strang, so schlugen sie zusammen die Eltern breit und unterhielten gemeinschaftlich einen Kalkow! Das Entschlußfakt war erreicht, — er gehörte zu den Zutragern...“

Der Vater war mittags auch ganz ausgeglichen. Raum, besprach mit der Mutter, wie hoch man die Miete bemessen könne, — denn der Verlust, solange die schöne Wohnung leer gestanden hatte, mußte natürlich noch und noch reichlich eingebracht werden.

„Und so alleinstehende Fräulein, ohne Kinder, die 's halbe Jahr off Reisen ist, die wohnt doch auch nicht so ab, Mutter!“

„Mit vollen Baden laudend, nickte Frau Christine — und nahm nach Tisch ihr Annelen unter vier Augen vor. Hoff wirgetruer erzählte sie, wie herzlich man sich mit Frau von Prähmsringel unterhalten habe, wie das Gespräch auf den Herrn Baron gekommen sei und was die gar nicht hochmöge Dame geantwortet habe...“

„Anne war fertig! Das überstieg ihre kühnsten Hoffnungen.“

„Siehst Du, Mutter, so ist's nun einmal in der vornehmen Welt! Kein Wunder, wenn Ihr Euch in der nicht zurechtfindet! ... Wir wollen sehr lebenswürdig zu der Dame sein! ... Ich werde ihr einen Strauß Rosen mitbringen!“

„Du dat, Annelen, — tu dat!“

„Und nicht wahr, Mutter, Du nimmst Dich sehr zusammen?“

Frau Hallerkow war solche Besorgungen gewöhnt, sie fand nichts dabei, nickte.

„Ja, ja, reb Du nur! Ich hör zu!“

Da ging Anne mit ihrem Bruder sofort aus, um einen wunderschönen Rosenstrauß einzulassen.

Als Frau Hallerkow mit ihrer Tochter das große, sehr gemüthliche Wohnzimmer der Frau von Prähmsringel betrat, ging diese ihr mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Nein, wie ich mich freue! ... Besonders, daß Sie mit Ihrer Tochter gekommen sind, liebe Frau Hallerkow! ... O, und was für schöne Rosen haben Sie mir mitgebracht, Fräulein! Vielen, vielen Dank!“

„Zwei Mädchen im Alter von etwa dreizehn und elf Jahren mit langen, braunen Haaren kamen herbei, trugen und lächelten Frau Hallerkow die Hand. Das war der rindliche Frau Christine noch nie passiert! Sie lächelte stumm die Baden der beiden Kinder...“

„Nehmen wir Platz! ... Nicht wahr, es ist gemüthlich hier! ... Ich bin überaus eine gemüthliche Frau!“

„Als bitte, liebe Frau Hallerkow, hören Sie nun mit der gnädigen Frau an! Sagen Sie Frau von Prähmsringel! Es gibt doch jochischen und keine Standesunterschiede! Besonders da Sie, liebes Fräulein...“

Frau von Prähmsringel benutzte den Soch nicht, brohte dafür schalkhaft lächelnd Anna Hallerkow mit dem Finger.

„Die sah sich um. So einen gemüthlichen Raum wollte sie sich auch einrichten. Die Teppiche lagen auf dem Parkett, bequeme Polsterstühle standen um den runden Tisch, zwei leuchtende Lampen waren aus Perfektur geblüht. Auf dem Kamin...“

„(Fortsetzung folgt.)“

„Einladung. Zu dem am 16. des halbjährigen Laufes ihrer neuen Luftschiff Fahrt, sowie zu ihrer eigenen, werden Sie ganz ergebend eingeladen.“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

Das teure Geschenk.

Erzählung von Alfred Semrau.

Unter den wenigen Postsendungen, die der Wambuchhalter Kurt Meinete an einem grauen Oktobermorgen empfangen, war ein Brief, der durch Form und Güte des Papiers von den anderen Zuschriften, Offerten von Wambuchhaltern, Koffelgeschäften usw. sich sofort abhob.

Ein roter Schnitt durch den Umschlag. Dann las Meinete. Erstaunt, verblüfft. Seine Augen wurden immer größer. „Unglaublich, unerhört!“ murmelte er.

„Was ist unglücklich und unerhört?“ fragte seine Frau aufgeregt. Sie nahm ihm das Schreiben aus der Hand und las selbst.

„Aber auch Ihre Mienen veränderten sich schnell zu einem merkwürdigen Ausdruck von Verwunderung und Fassungslosigkeit. Sie ließ den Brief einen Augenblick sinken, blühte ihren Mann topfsteilend an und las dann noch einmal: „Lieber Kurt! Da ich meinen Hausstand auflöse, um längere Zeit auf Reisen zu gehen, möchte ich dir mit einem hübschen Stück für deine Wohnung eine Freude machen.“

„Sehr schön! Sehr elegant,“ sagte Frau Hallerkow und sah das Bild der Real, ganz verliebt an. Ihre Tochter aber bewies, daß sie eine ausgezeichnete Bildung und Erziehung genossen hatte.

„Unübliche Frau, unter solchen Umständen läßt es sich doch psychologisch leicht erklären, daß die Frau Gräfin nirgends Ruhe findet!“

Da drohte Frau von Prähmsringel schon wieder schallhaft mit dem Finger.

„Mein liebes Fräulein, mir scheint, Sie haben in der letzten Zeit recht viel Gelegenheit gehabt, angestrengt über die Zukunft nachzudenken!“

„Anne hielt den Atem an und presste sich das Blut ins Gesicht, während ihre Mutter sagte: „Wenn mir mein Paule weghörten, sollte, ich wüßte nicht, wo ich off der Welt noch zu suchen hätte, obgleich er manchmal gar nicht ganz feilschlich bei uns zuhause!““

Da lachte Frau von Prähmsringel. „Meinungsverschiedenheiten gibt es doch immer! Wir sind ja unter uns. In gewissen Dingen sind die Männer die reinen Idioten. Da muß die Frau die Hosen anziehen! Wie sind viel zäher als die Männer! Wenn eine Frau ihren Mann zu ihrer Unzufriedenheit will, bekommt sie das allemal fertig, vorausgesetzt, sie verlangt nichts Unbilliges! ... Und aus Ihren und Ihrer Fräulein Tochter sehr diplomatischen Neben glauben ich herauszuhören, wie die Dinge zu Hause stehen, da was junge Herzen da gesprochen hat!“

Anna Hallerkow sehte zum ersten Sturm an. Sie beugte sich über Frau von Prähmsringels Hand und lächelte ihr inbrünstig.

„O! O! wehete die lachend ab. „Also so schüchtern steht es? Nun, ich weiß Bescheid! Ihre Eltern würdigen mich heute mittag ihres Vertrauens, liebes Fräulein! ... Einen Kalkow! Alle Welt!“

„Vater steht sich an die Schulden,“ sagte Anne jachhaft.

Da wehete Frau von Prähmsringel lachend, mit beiden Händen ab. „Ja! Ja! Ich weiß schon! Nun, über diese — Menschlichkeit hab ich schon mit Ihren Eltern gesprochen! ... Wie steht in der Bibel? Die Frau oder sehr, wie sie dem Manne gefalle! ... Da haben wir das ganze Kunststück! Es ist eigentlich gar keines! ... Wenn eine junge Dame Lehrerin werden will, muß sie studieren! Wenn ein Mädchen Frau werden will, muß sie eben ihren Mann studieren! Das ist doch sonnenklar! ... Ach Gott, wie ich mich mit meinem guten Mann verlohne, war ich auch ein so dummes Ding! Verzeihen Sie, Fräulein Hallerkow! Ich weiß es noch, als ob Kinderchen, kommt her, sagt guten Tag!“

„Zwei Mädchen im Alter von etwa dreizehn und elf Jahren mit langen, braunen Haaren kamen herbei, trugen und lächelten Frau Hallerkow die Hand. Das war der rindliche Frau Christine noch nie passiert! Sie lächelte stumm die Baden der beiden Kinder...“

„Nehmen wir Platz! ... Nicht wahr, es ist gemüthlich hier! ... Ich bin überaus eine gemüthliche Frau!“

„Als bitte, liebe Frau Hallerkow, hören Sie nun mit der gnädigen Frau an! Sagen Sie Frau von Prähmsringel! Es gibt doch jochischen und keine Standesunterschiede! Besonders da Sie, liebes Fräulein...“

Frau von Prähmsringel benutzte den Soch nicht, brohte dafür schalkhaft lächelnd Anna Hallerkow mit dem Finger.

„Die sah sich um. So einen gemüthlichen Raum wollte sie sich auch einrichten. Die Teppiche lagen auf dem Parkett, bequeme Polsterstühle standen um den runden Tisch, zwei leuchtende Lampen waren aus Perfektur geblüht. Auf dem Kamin...“

„(Fortsetzung folgt.)“

auf ihren Mann, den Besuch in die gute Stube, wo er von einem mächtigen Lichtstrom empfangen und überflutet wurde. Alle Kerzen und Lampen an Kronleuchter brannten und ein lautes Klirren überbrachte und Weirührung flog von allen Lippen.

„Erst jetzt wurde es Kurt klar, daß das Abendessen nur ein Vorwand gewesen war, um den Gästen das Geschenk in voller Pracht zu zeigen. Daß er nicht früher darauf gekommen war!“

Während die Herren tranken und rauchten und die Damen von dem Zeegobd nahmen, sagte Frau Steinbergs: „Wirklich, ein schönes Stück, der Leuchter! Aber meinen Sie nicht auch, liebe Frau Meinete, daß der Leuchter ein hübsches mehr darauf abgemittelt werden müßte. Er müßte in einem Ton von Aligold gefaßt werden.“

Am Morgen nach diesem kleinen Fest war Frau Bethy ungenügend nachdenklich. Kurt, der mit seiner Zeitung schneller als sonst fertig geworden war, sagte: „Was hast du, Betty? Du kannst nur doch zufrieden sein, hast ja deinen Willen durchgesetzt!“

Frau Bethy aber entgegnete nichts, seufzte nur leicht und es währte bis zum Abend, bis Kurt den Grund ihrer Nachdenklichkeit erfahren hatte. Er bemühte sich, die Sache leicht und scherzhaft zu nehmen; so glaubte er ihr am leichtesten Herr zu werden.

„Vielleicht, der alte Teppich ist noch keine zwei Jahre alt und hat dreihundert Mark gekostet. Und ihn jetzt einfach anstangieren, das wäre unantwortlich!“

„Gerade so ein Teppich, wie wir ihn brauchen, kostet noch nicht zweihundert Mark! Er ist natürlich kleiner wie der alte, aber er steht viel zierlicher aus und paßt großartig zu dem Leuchter!“

„Der verdammte Leuchter! Na, wenn ich May mal zu sehen kriegen, der wird was hören. Das ist das teuerste Geschenk, das wir jemals bekommen haben. Erst das Abendbrot und nun der Teppich!“

Aus dem letzten Satz erkannte Frau Bethy, daß sie ihre Sache gewonnen hatte, und Kurt erhielt zum Dank für seine rasche Fügigkeit einen herzhafsten Kuß.

„Ja, der Teppich paßt wirklich prächtig zu dem Leuchter. Er hatte warme leuchtende Farben, ein kräftiges Orange, das durchgeht mit tiefen violetten Akzenten in eine altgoldene filifizierte Kantenrolle auslieft.“

Der neue Besch wurde durch ein kleines Abendbrot gefeiert, das als einzige Gäste aber nur Kurt und Bethy aß. Die Lampen des Leuchters brannten und Meinetes sah von Wohnzimmer in den Salon und freute sich über die schöne Farbenharmonie, die das sah auch Kurt und er war so unvorsichtig, seine Frau darauf hinzuweisen, nur durch ein paar Bilder mit dunklen Rahmen gestört wurde.

Sie wanderten bald in das Eßzimmer und wurden durch ein paar hübsche kleine beigeachtete Frühlingsschulchusen erheit, die Bethy, „weil unter ihrem Wert“, aber, wie Kurt fand, noch teuer genug kaufte. Der Salon wurde überhaupt möge und mehr umgestaltet. Wasfen und Wandbreiter, der Jierisch, der Blumenständer, Stühle, Hoder kamen im Lauf der nächsten Monate aus dem Salon in die Wohnstube und als zu Frau Bethys Geburtstag Kurt ihren schönsten Wunsch erfüllte und einen neuen hellgelben schiedigen Tisch kaufte, da war von der alten guten Stube nichts mehr übrig und der neue Salon fertig.

Gerade ein Jahr nach der Ankunft des Kronleuchters hatten sich Meinetes vollständig neu eingerichtet. Frau Bethy hatte unverändert eine kleine Erbschaft gemacht und beschlossen, nemigstens einen Teil davon für die Ausschmückung ihres Heims zu verwenden.

Wenigen Tage später erzählte Frau Bethy ihrem Mann, daß Stillebens umzogen. Sie hätten eine reizende kleine Wohnung von vier Zimmern, „alle nach nach vorn und mit allem Komfort“ für den außerordentlich niedrigen Mietzins von dreizehnhundertundfünfzig Mark bekommen.

„Denk nur, Kurt, überall Parkett, Warmwasser, Fußboden, elektrisches Licht!“

„Im Frühjahrjogge gegen sie! Frau Bethy richtete die neue Wohnung reizend ein. Kurt hatte viel zu tun, konnte sich nicht darum bekümmern und sah erst alles im Stadium der Vollendung.“

„Was sagst du jetzt?“ Sie drehte das elektrische Licht auf und führte ihn durch die Zimmer.

Kurt sagte nichts. Aber im Salon fand er sich in einem Auswurf der höchsten Verwunderung wieder. Da hing ein prachtvoller Beleuchtungsständer aus Bronze, mit Porzellanfingern und Augen aus maltheisch gedämpfem Glas. „Wo ist denn der Kronleuchter?“

„Aber, Kurt, das war doch für Petroleum,“ sagte Frau Bethy geringschätzig. „Jetzt haben wir doch elektrisches Licht. Der Kronleuchter ist auf dem Boden.“

Als unbegründet zurückgewiesen.

Die Beschwerden wegen Verbringung belgischer Arbeitslosen nach Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb am 7. Dezember: Die belgische Regierung ließ durch den mit der Vertretung der belgischen Interessen in Deutschland betrauten spanischen Botschafter in Berlin wegen der Verbringung belgischer Arbeitslosen nach Deutschland und ihrer zwangsweisen Heranziehung zur Arbeitsbeschaffung erheben. Die Beschwerde wird als unbegründet zurückgewiesen.

Durch eine Verordnung des Generalgouverneurs in Brüssel vom 15. Mai 1916 werden Personen, die öffentliche Unterhaltungen genießen und ohne hinreichenden Grund die Übernahme oder Fortsetzung einer ihrer Leistungsermögen entsprechenden Arbeit ablehnen, mit Freiheitsstrafen oder mit Arbeitszwang bedroht. Diese Verordnung steht mit dem Völkerecht durchaus im Einklang.

Denn nach Artikel 43 der Haager Landkriegsordnung hat die besetzende Macht für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Lebens in besetzten Gebieten Sorge zu tragen und zu diesem Zweck, soweit die Landesgesetzgebung es zuläßt, durch ergänzende Anordnungen einzugreifen. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Lebens gehört aber zweifellos, daß Arbeitsfähige soweit irgend möglich nicht der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen, sondern zur Arbeit angehalten werden. Die arbeitslosen und infolge dessen unterhaltungsbedürftigen Belgier werden im wesentlichen von der Relief-Kommission ernährt. Diese Einrichtung hat nach Lage der Umstände öffentlichen Charakter, so daß ihre Unterhaltungen als öffentliche anzusehen sind.

Den arbeitslosen Belgiern wird, da ihnen bei dem Darniederliegen der belgischen Industrien Arbeitsgelegenheit oder wenigstens angemessene Arbeit in Belgien selbst nicht geboten werden kann, lohnende Arbeit in Deutschland angewiesen, wo bereits eine große Anzahl belgischer Arbeiter freiwillig tätig ist. Gegen diejenige arbeitslosen Belgier, die diesem Beispiele nicht folgen, ist gemäß Verordnung des kaiserlichen Generalgouverneurs in Brüssel vom 15. Mai 1916 der Arbeitszwang nicht zu verneinen. Dabei sind selbstverständlich Arbeiten ausgeschlossen, zu denen die feindliche Bevölkerung völkerechtlich nicht gezwungen werden darf.

Weitere Beschwerden der belgischen Regierung, die gleichfalls durch die spanische Botschaft in Berlin vorgebracht wurden, richteten sich dagegen, daß die Arbeitslosigkeit in Belgien von der deutschen Verwaltung selbst organisiert worden sei, indem den belgischen Gemeinden die Beschäftigung von Arbeitslosen ohne besondere Genehmigung unterlag wurde. Auch hätten sich bei der Durchführung der Maßnahmen in Belgien Schretensungen abgespielt. Die sonstigen Belger würden in Deutschland zur Herstellung von Kriegsmaterialien, in den besetzten Gebieten Frankreichs zum Bau von Schützengräben und zur Herstellung von Militär-eisenbahnen verwendet. Ferner stelte die belgische Regierung die Behauptung auf, daß die deutsche Regierung systematisch das Fabrikmaterial in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die deutsche Regierung hat die Belger in Belgien requiriert, um die Wiederaufnahme der Arbeit nach Friedensschluß zu verhindern und den belgischen Wettbewerb ein für allemal auszuschalten, sowie das Land auf diese Weise zu ruinieren.

Auch diese Beschwerden entbehren, wie der spanische Botschafter erwidert worden ist, jeder Begründung. Die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden mußte allerdings an eine besondere Genehmigung der deutschen Verwaltung geknüpft werden. Dies geschah aber lediglich, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der belgischen Arbeiter durch die Beschäftigung arbeitsloser Belgier durch die Gemeinden nicht allzuweit zurückzuführen werden könnte.

Die schwarzen Capten

Vom Waldläufer.

Die Straße war soeben geteert worden. Im Glanze des lüppig aufgetragenen schwarzen Lackes spiegelten sich ungestört die Fassaden der Häuser, und auf der Straße lag wie ein schwarzer Mantel Stille und Ruhe. Langsam, darüber gebreitet von dem abgepörrten Verkehr und der glühenden Hitze des Sommerlages.

Auch Jengi, meine Ledelhündin, war heiß und trotzte angeleint an meiner Hüften, als ich an jenem Tage in die Straße einbog.

Bald tauchten aus der Ferne zwei weiße Flecke auf, eine weißgekleidete Dame und ein weißer Bubel. Weil ich hoffte, der Zeiger werde das Parfum meiner Jengi überdüften, so daß es der noble Bubel mit der rotseidigen „alschleife nicht in die Nase betäme, ging ich beim zurückliegenden Uebergang mit Jengi auf das andere Trottoir hinüber.

„Aber ich hatte mit dieser doch gewiß lobenswerten Rücksicht ich gerechnet!“

Wie wir uns kreuzten, stupt plötzlich mit hoherhobener Nase der blendend weiße Bubel, und dann war er mit ein paar Sägen über die Straße hinter meiner Jengi her. Seine Herrin schien seine Abwesenheit nicht bemerkt zu haben und ging weiter. Auch ich ging mit Jengi meines Wegs, immer gefolgt von dem Bubel, der auf dem Asphalt schöngefummelt, schwarze Lupfen hinterließ.

„Gern hätte ich